

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Brennpunkt Gemeinde* (2016). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Vellguth, Klaus

Ökumenische Facetten als Reichtum und Ressource. Übereinstimmungen und Eigenarten der Kapstadt-Verpflichtung, der Missionserklärung "Gemeinsam für das Leben" und der Exhortatio "Evangelii gaudium"

in: *Brennpunkt Gemeinde* (2016), pp. 122–126

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2016

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Brennpunkt Gemeinde* (2016) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Vellguth, Klaus

Ökumenische Facetten als Reichtum und Ressource. Übereinstimmungen und Eigenarten der Kapstadt-Verpflichtung, der Missionserklärung "Gemeinsam für das Leben" und der Exhortatio "Evangelii gaudium"

in: *Brennpunkt Gemeinde* (2016), S. 122–126

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2016

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

**Klaus Vellguth**

## **Ökumenische Facetten als Reichtum und Ressource**

### **]Übereinstimmungen und Eigenarten der Kapstadt-Verpflichtung, der Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ und der Exhortatio „Evangelii gaudium“**

*Prof. Dr. Klaus Vellguth ist Professor für Missionswissenschaft sowie Direktor des Instituts für Missionswissenschaftlich (IMW) an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Leiter der Abteilung "Theologische Grundlagen" sowie Leiter der Stabsstelle "Marketing" von missio.*

250 Christen der verschiedenen Kirchen in Deutschland kamen im August 2014 in Berlin zum Kongress „Mission Respekt“ zusammen. Im Zentrum des Kongresses stand die Frage, wie Mission zu Beginn des 3. Jahrtausends auszusehen hat. Einen einmaligen Charakter besaß bereits die ökumenische Dimension der Zusammenkunft. Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche, evangelikaler und freikirchlicher Gemeinschaften waren zusammen gekommen, um sich mit dem ökumenischen Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt - ein Verhaltenskodex“ zu beschäftigen, das vom Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog (PCID), dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), sowie der weltweiten evangelischen Allianz (WEA) erarbeitet und im Jahr 2011 verabschiedet worden war. Der Kongress in Berlin war von einem beeindruckenden missionarisch-ökumenischen Geist geprägt, in dem die Freundschaft der Begegnung sowie die Herausarbeitung von Konvergenzen im Mittelpunkt stand.

Der Austausch zwischen den Missionstheologen der verschiedenen Kirchen weckte das Interesse daran, sich tiefer mit den verschiedenen missionstheologischen Konzepten der Kirchen zu beschäftigen und neben den Konvergenzen auch die Divergenzen herauszuarbeiten. Und so beschloss der ökumenische Trägerkreis von „Mission Respekt“, dass dem Kongress in Berlin zwei Jahre später eine missionswissenschaftliche Fachkonsultation folgen möge, in dessen Rahmen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Missionstheologien der Kirchen herausgearbeitet werden sollen. Dabei sollten die „Kapstadt-Verpflichtung“ der Lausanner Bewegung aus dem Jahr 2010, das im Jahr 2013 vorgestellte Missionsdokument „Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisierung in sich wandelnden Kontexten“ des Ökumenischen Rates der Kirchen sowie für das Missionsverständnis der Katholischen Kirche die Ende 2013 promulierte Exhortatio „Evangelii gaudium“ aus der Feder von Papst Franziskus herangezogen werden, um Gemeinsamkeiten und Spezifika im Missionsverständnis der großen Kirchen in Deutschland zu untersuchen. Wenn im Folgenden diese vergleichende Lektüre erfolgt, so knüpft dies an dem vom Trägerkreis „Mission Respekt“ formulierten Desiderat an.

### **[Ü2] Die Kapstadt-Verpflichtung**

Im Rahmen des Dritten Lausanner Kongresses für Weltevangelisation im Jahr 2010 in Kapstadt (Südafrika) ist die Kapstadt-Verpflichtung veröffentlicht worden. An diesem Kongress der Lausanner Bewegung, die auf das Treffen evangelikaler Führer in Lausanne im Jahr 1974 zurückzuführen ist und die sich als eine evangelikale, kirchenübergreifende bzw. kirchenverbindende Bewegung versteht, nahmen 4200 Christen aus 197 Ländern teil. Die Kapstadt-Verpflichtung versteht sich als Deklaration der evangelikalen Überzeugung und Aufruf zum Handeln. Als „Fahrplan“ der Lausanner Bewegung für die Dekade 2010-2020 wendet sie sich explizit an Gemeinden, Missionsorganisationen, Ausbildungsstätten, Christen am Arbeitsplatz und Studentengemeinschaften weltweit.

Das Dokument besteht formal aus zwei Teilen. Während der erste Teil des Dokumentes „Für den Herrn, den wir lieben: Das Kapstadt-Bekenntnis des Glaubens“ Aussagen zur Orthodoxie enthält, die nach einer ersten Diskussion in Minneapolis im Dezember 2009 von einem Autorenteam um Christopher J. H. Wright formuliert und im Oktober 2010 in Kapstadt vorgestellt worden sind, prägen den zweiten Teil des Dokuments „Für die Welt, der wir dienen: Der Kapstadt-Aufruf zum Handeln“, der in einem dreijährigen Konsultationsprozess entstanden ist und der erst im November 2010 – und damit zwei Monate nach dem Lausanner Kongress in Kapstadt – veröffentlicht wurde, primär Aussagen zur Orthopraxie. Dabei knüpft die Kapstadt- Verpflichtung inhaltlich an den Lausanner Bund (Erster Lausanner Kongress im Jahr 1974) sowie an das Manifest von Manila (Zweiter Lausanner Kongress im Jahr 1989) an. Mit Blick auf die Textgattung stellt der zweite Teil der Kapstadt-Verpflichtung jedoch ein Novum dar. Als Aufruf zum Handeln und seinem ethischen Charakter knüpft er an den ethisch geprägten Aussagen im ersten Teil des Dokuments an und verleiht dem Dokument einen handlungsorientierten Charakter. Die Abschlusserklärung zeigt eindrucksvoll: Auch wenn die Evangelische Allianz, die im Jahr 1846 in London gegründet wurde, ursprünglich antikatholische Tendenzen besaß, hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Annäherung der evangelikalen Kirchen an die katholische Kirche und Tradition (ebenso wie eine Annäherung an den Ökumenischen Rat der Kirchen auf protestantischer Seite) stattgefunden, so dass der amerikanische katholische Theologe Robert Schreiter fragt: „Does Cape Town represent a fundamental shift in an evangelical theology of mission?“<sup>1</sup>

## **[Ü2] Gemeinsam für das Leben**

Knapp zwei Jahre später, am 5. September 2012, hat der Zentralkomitee des ÖRK auf Kreta die neue Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben – Mission und Evangelisierung in sich wandelnden Kontexten“ angenommen, die eine Vision, Konzepte und Wegweisungen für ein neues Verständnis und eine erneuerte Praxis der Mission und Evangelisierung entfaltet. Diese Missionserklärung war von der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) in einem sechsjährigen Diskussionsprozess entstanden und wurde der Zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) im koreanischen Busan vorgelegt, die sich zu Fragen der Religionsfreiheit, des Zusammenlebens der Religionen und dem Respekt vor den Kulturen geäußert hat. Das Dokument ersetzt nicht die einzige jemals zuvor vom ÖRK verabschiedete Missionserklärung „Mission und Evangelisation – Eine ökumenische Erklärung“ aus dem Jahr 1982, sondern will diese in einer „aktualisierenden Form“ ergänzen. Dabei werden Aspekte wie Pluralität und Pluralismus, Gerechtigkeit, verändernde Spiritualität, Mission von den Rändern, ökonomische Globalisierung, Multikulturalität der Gesellschaften, Mobilität und Migration aufnehmen, die im Jahr 1982 bei der Formulierung der Missionserklärung „Mission und Evangelisation – Eine ökumenische Erklärung“ noch nicht im Blick waren.

So erstaunt nicht: Wie ein roter Faden durchzieht die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ der Gedanke, dass „Mission von den Rändern her“ ein Charakteristikum der christlichen Mission ist, wobei diejenigen, die in früheren Epochen der Mission das Ziel bzw. Objekt der Mission waren, bei einer „Mission von den Rändern her“ selbstständig handelnde Subjekte werden.

## **[Ü2] Evangelii gaudium**

---

<sup>1</sup> Schreiter, Robert J., From the Lausanne Covenant to the Cape Town commitment: A theological assessment, in: International Bulletin of Missionary Research, 35 (2011) 2, 88-92, 90.

Eine von den „Rändern“ geprägte Perspektive zieht sich auch wie ein roter Faden durch das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, das Papst Franziskus im ersten Jahr seines Pontifikats, am 24. November 2013, promulgiert hat und bei dem der Verweis auf die „Randgebiete“ bzw. „Peripherien“ ein wiederkehrendes Motiv ist. Das Schreiben besitzt programmatischen Charakter für das Pontifikat von Papst Franziskus. Tatsächlich verbindet der Papst aus Lateinamerika mit den „periférico“ konkrete Realitäten. Die Peripherien sind die Viertel, in denen sich die weitgehend mittellosen Menschen im Umfeld der städtischen Zentren meist illegal niederlassen, die aufgrund von Krieg und Gewalt, aufgrund von Armut ihre Heimat (auf dem Land) verlassen haben, und von einem Leben in der Stadt neue Perspektiven erwarten, meist aber ohne eine echte Chance, am städtischen Leben der Mittel- und Oberschicht teilzuhaben. Papst Franziskus rückt die Menschen ins Zentrum des missionarischen Handelns der Kirche, denen das Recht auf Selbstbestimmung und Partizipation vorenthalten wird. Dabei zeigt das Schreiben des Papstes, dass dieser – gerade auch in Abgrenzung zu seinem Vorgänger Benedikt XVI. - zunächst einmal kein Wissenschaftler ist, auch wenn er in den Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts Rektor der Jesuitenhochschule Colegio Máximo San José in San Miguel/Buenos Aires war und anschließend Kontakt zur Hochschule der Jesuiten in Frankfurt aufgenommen hatte mit dem Ziel, in Sankt Georgen zu promovieren. Bergoglio ist geprägt von einem missionarischen Bewusstsein und einer missionarischen Dynamik, die wesentlich für das Verständnis seines Denkens und Handelns ist. So hatte Jorge Mario Bergoglio sich als Jesuit bewusst einem „apostolischen Orden“, einer missionierenden Gemeinschaft, angeschlossen, die wesentlich zur Erstevangelisierung auf dem lateinamerikanischen Kontinent beigetragen hatte. Und auch in seiner ersten Enzyklika „*Lumen fidei*“ hatte er auf die zentrale Bedeutung des missionarischen Wirkens verwiesen und schrieb: „Der Glaube ist keine Privatsache, keine individualistische Auffassung, keine subjektive Meinung, sondern er geht aus einem Hören hervor und ist dazu bestimmt, sich auszudrücken und verkündigt zu werden.“<sup>2</sup> Das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* knüpft an die Bischofssynode zur Neuevangelisierung und insbesondere an den Propositiones der Bischofssynode an, die im Jahr zuvor in Rom stattgefunden hatte und kann als ein nachsynodales Apostolisches Schreiben betrachtet werden. Zugleich knüpft die Exhortatio am Engagement von Jorge Mario Bergoglio für eine missionarische Pastoral an, für die er sich bereits in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires stark gemacht hatte, als er aufrief: „Wir müssen Hoffnung säen, wir müssen auf die Straße hinausgehen! Wir müssen uns auf die Suche machen.“<sup>3</sup> In seiner Exhortatio setzt sich der „Pastoralista“<sup>4</sup> Bergoglio mit der Reform der Kirche im missionarischen Aufbruch, den Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen, der Kirche als Gesamtheit des evangelisierenden Gottesvolkes, der Predigt und ihrer Vorbereitung, der sozialen Eingliederung der Armen, dem Frieden und sozialen Dialog sowie den geistlichen Beweggründen für den missionarischen Einsatz auseinander.

## [Ü2] Verschiebung der theologischen Gravitationszentren

---

<sup>2</sup> LF 22

<sup>3</sup> Zitiert nach Raimondo, Nancy, Franziskus, der Papst vom Ende der Welt für die Welt. Zwei Pinselstriche seines Denkens und seiner Pastoral in Argentinien, in: Holztrattner, Magdalena, Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?, Innsbruck/Wien 2013, 29–40, 32.

<sup>4</sup> Pastoralista bezeichnet in Lateinamerika einen pastoral orientierten Priester, Bischof oder Theologen. Vgl. Eckholt, Margit, Ein Papst des Volkes. Die lateinamerikanische Prägung von Papst Franziskus, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift 163 (2015) 1, 4–19, 5.

Mit Blick auf die „Kapstadt-Verpflichtung“, die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ und die Exhortatio „Evangelii gaudium“ - die drei wohl wichtigsten missionstheologischen Dokumente, die in den vergangenen Jahren veröffentlicht worden sind - fällt zunächst auf, dass sie vom Umfang her deutlich unterschiedlich angelegt sind. Während die Kapstadt-Verpflichtung mit 13.146 Worten auskommt, ist der Umfang der rund 22.000 Worte umfassenden Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ fast doppelt bemessen. Und wiederum mehr als doppelt so umfangreich wie die ÖRK-Erklärung „Gemeinsam für das Leben“ ist mit über 50.000 Worten die Exhortatio „Evangelii gaudium“ aus der Feder von Papst Franziskus. Doch weitaus wichtiger als der formale Umfang der drei missionstheologischen Dokumente dürfte die Tatsache sein, dass man an den drei hier zu untersuchenden Dokumente ablesen kann, dass sich die Gravitationszentren der Kirchen auf die südliche Erdhalbkugel verschieben. Das Missionsdokument der Lausanner Bewegung, die Kapstadt-Verpflichtung, wurde im Jahr 2010 in Afrika (Kapstadt/Südafrika) präsentiert. Das Missionsdokument des Ökumenischen Rates der Kirchen mit dem Titel „Gemeinsam für das Leben“ wurde vom ÖRK im Jahr 2013 in Asien (Busan/Südkorea) vorgestellt. Und das jüngste Missionsdokument der katholischen Kirche, die im Jahr 2013 veröffentlichte Exhortatio „Evangelii gaudium“, trägt die Unterschrift eines Papstes, der erstmals (nicht aus Europa, sondern) aus Lateinamerika stammt. Mit der Veränderung der kirchlichen Gravitationszentren geht auch eine theologische Perspektivveränderung (oder Perspektiverweiterung) einher. Die Perspektive des Südens gewinnt in den verschiedenen Kirchen an Bedeutung, und damit einher geht die zunehmende Relevanz von theologischen Stimmen aus Ländern des Südens. Dies impliziert Konfliktpotential, wie eine Wortmeldung auf der Kapstadt-Konferenz belegt. So monierte eine Kirchenleiterin aus dem Süden: „Wir lassen uns vom Westen nicht mehr bevormunden! Und zwar besonders nicht im theologischen Bereich [...] Wir bleiben fest, selbst wenn die westlichen Kirchen, vom Zeitgeist angegriffen, Kernpunkte unseres Glaubens und wichtige Wegmarken ethischer Orientierung verlassen. Und im Zweifelsfall kündigen wir die Kirchengemeinschaft auf.“<sup>5</sup>

Gerade auch in der Auseinandersetzung mit anderen, fremden – mitunter auch befremdlichen - Theologien, die in anderen Kontexten entstanden sind, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein Verständnis für die Bedeutung kontextueller Theologien entwickelt. In der Auseinandersetzung mit kontextuellen Theologien reifte bei vielen Theologen die Einsicht, dass jede Theologie immer kontextuell ist und kontextuell sein muss. Und diese Erkenntnis, in der eine Würdigung der Alterität mitschwingt, paarte sich mit der Hoffnung, dass gerade der Ansatz einer Komparativen Theologie dazu befähigt, Grenzen der eigenen theologischen Reflexion dadurch zu überwinden, dass man – verwurzelt in der eigenen theologischen und konfessionellen Tradition - im Gespräch mit anderen konfessionellen und religiösen Traditionen diesen nicht apologetisch begegnet, sondern im Dialog zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen gelangt. Eine Auseinandersetzung mit anderen theologischen Traditionen und die Suche nach Anknüpfungspunkten an eigenen Erfahrungen und Reflexionen impliziert die ökumenische Erfahrung, dass Alterität – auch theologische Alterität – zu einer Bereicherung führen kann, wenn man sie positiv wahrnimmt und in die eigene Reflexion integriert.

## **[Ü2] Konvergenzen und Divergenzen als Einladung zum ökumenischen Gespräch**

Sowohl mit Blick auf die Orthodoxie als auch auf die Orthopraxie, die in den hier analysierten Missionsdokumenten zum Ausdruck kommt, zeigen sich erstaunliche Konvergenzen sowie einige

---

<sup>5</sup> Eine ungenannte Kirchenleiterin aus dem Süden auf der Kapstadt-Konferenz, zitiert nach: Werner, Roland, Vom Rand in die Mitte, in: Winterhoff, Birgit/Herbst, Michael/Harder, Ulf, Von Lausanne nach Kapstadt. Der dritte Kongress für Weltevangalisation, Neukirchen-Vllyn 2012, 202-203, 202.

Divergenzen. Insgesamt kann man aber sagen, dass die Kirchen sich theologisch aufeinander zu entwickeln und dass gemeinsame Überzeugungen weitaus schwerer wiegen als die missionstheologische Unterschiede. Insbesondere mit Blick auf den Orthopathos zeigt sich aber auch, dass durchaus Unterschiede vorliegen, die nicht vorschnell übertüncht werden sollen.<sup>6</sup> Denn „Unterschiede zwischen den Menschen und den Gemeinschaften sind manchmal lästig, doch der Heilige Geist, der diese Verschiedenheiten hervorruft, kann aus Allem etwas Gutes ziehen und es in eine Dynamik der Evangelisierung verwandeln, die durch Anziehung wirkt.“<sup>7</sup> Die wesentliche Herausforderung im missionstheologischen ökumenischen Dialog dürfte es sein, Konvergenzen aufmerksam wahrzunehmen, zur Sprache zu bringen und aus der Perspektive der verschiedenen missionstheologischen Traditionen heraus zu betrachten. Das Aufdecken von Konvergenzen verweist darauf, dass eine ökumenische Nähe beziehungsweise eine ökumenische Annäherung stattgefunden hat. Das Benennen von Divergenzen und der theologische Diskurs zu den Unterschieden im Missionsverständnis stellt eine ökumenische Herausforderung dar, die, im richtigen Geist angenommen, zu einer Erfahrung beitragen kann, dass gerade die Unterschiede im missionstheologischen Verständnis der Kirchen eine Bereicherung darstellen. Denn auch die Meinungsverschiedenheiten in den verschiedenen missionstheologischen Traditionen dienen, so kann anknüpfend an die Eröffnungsansprache von Papst Johannes XVIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils gesagt werden, „dem größeren Wohl der Kirche“<sup>8</sup>. Wenn gerade auch mit Blick auf die vorhandenen Divergenzen die Ökumene im missionstheologischen Diskurs wachsen soll, kann ein Satz des früheren Aachener Bischofs Klaus Hemmerle wegweisend sein: „Lass mich Dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“<sup>9</sup>

*Den vollständigen Vortragstext von Prof. Dr. Vellguth mit einer ausführlichen Analyse der Aspekte Orthodoxie, Orthopraxie und Orthopathos in den untersuchten Missionsdokumenten sowie zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen finden Sie im Internet unter [www.a-m-d.de/xxx](http://www.a-m-d.de/xxx)*

---

<sup>6</sup> Vgl. Armstrong, John H., The church in the contemporary ecumenical-missional moment : Together towards Life in dialogue with The Cape Town Commitment and Evangelii Gaudium, in: International Review of Mission 104 (2015) 400-401, H. 401, 232-241, 234.

<sup>7</sup> EG 131, vgl. TTL 66

<sup>8</sup> Papst Johannes XXIII., Ansprache zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, zitiert in: EG 8.

<sup>9</sup> Hemmerle, Klaus, Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt und eingeleitet von Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy, Freiburg 1996, 329.